

DOGMATIK

SCHULZ WINFRIED, *Dogmenentwicklung als Problem der Geschichtlichkeit der Wahrheitserkenntnis*. Eine erkenntnistheoretisch-theologische Studie zum Problemkreis der Dogmenentwicklung. (Analecta Gregoriana, Vol. 173.) (XXXI u. 356.) Libr. Ed. Gregoriana, Roma 1969. Kart. L. 4000; § 6.70.

Die Fragen um das rechte Verständnis der Dogmenentwicklung sind in den letzten Jahrzehnten aus mannigfältigen Gründen wieder sehr wach geworden. So ist es ein Verdienst des Autors der hier zu besprechenden Arbeit, ein so gediegenes Werk vorgelegt zu haben. Geht es doch heute nicht mehr nur um eine allzu vordergründige theologische Erklärung der Dogmenentwicklung mittels des unzureichenden logischen implizite-explicite-Schemas, sondern schon längst um das rechte Verständnis der Geschichtlichkeit der Wahrheitserkenntnis und somit um die Fragen nach den Bedingungen der Möglichkeit und Wahrheits- und Erkenntnisüberlieferung überhaupt. Freilich ist diese Fragestellung am dringlichsten im Bereich der Theologie bzw. der christlichen Verkündigung. In seinem, durch reichhaltige Literaturkenntnis ausgezeichneten und klar gegliederten Werk behandelt Sch. sein Thema genau in der im Titel angegebenen Weise: Bewußt wird die Arbeit eine erkenntnistheoretisch-theologische Studie genannt. Es ging nicht darum, den vielen Theorien um den Dogmenfortschritt noch eine weitere hinzuzufügen. Vf. möchte vielmehr „sowohl gnoseologisch als auch theologisch erweislich machen, wie die ursprüngliche Offenbarungswahrheit in ihrer geschichtlichen Vermittlung als die im Christusereignis an uns ergangene eine und selbe erkannt und verstanden werden kann. (2 f).

Im 1. Teil wird die Problematik der Dogmenentwicklung aufgewiesen, indem über die Möglichkeit und den Ursprung der Dogmenentwicklung im Christusereignis und im NT als Modellfall reflektiert und der Ort sowie die Grenzen der Entfaltung des Dogmas angegeben werden. So ist der Weg offen, die Problematik der Dogmenentwicklung auf die der Geschichtlichkeit der Wahrheitserkenntnis überhaupt zurückzuführen (52–70). Im 2. Teil werden sodann die wichtigsten Lösungsversuche vorgetragen, die bisher versucht wurden, wenn es darum ging, das depositum fidei zugleich mit einem feststellbaren Fortschritt wenigstens der expliziten Entfaltung des Dogmas zusammenzuschauen. Es lassen sich solche erkennen, die die Geschichtsproblematik noch nicht kennen oder ausklammern (73–124); andere haben sich am Entwicklungs- oder geschichtlichen Überlieferungsgedanken verschiedener Prägung entzündet (125–170); einige neuere Lösungsversuche werden als „theologisch“ angesprochen (171–212). Der 3. Teil der

Arbeit, „Die Wahrheit der Offenbarung in der geschichtlichen Vermittlung der Überlieferung der Kirche“, versucht, zumindest den Raum anzugeben, in dem nach einer einigermaßen adäquaten Lösung zu suchen ist, wenn nicht gar, diese in ersten Umrissen zu bieten. Dabei wird ein besonderes Augenmerk gelenkt auf die erkenntnistheoretisch besondere Struktur gerade der geschichtlich vermittelten Wahrheit, die spezielle logische und hermeneutische Fragen aufgibt. Dann wird eine Lösung der Antinomie gesucht, die speziell im Faktum des Dogmenfortschritts einerseits und der Abgeschlossenheit der öffentlichen Offenbarung und somit des „depositum fidei“ andererseits aufscheint. Ein Kapitel über die „theologische Struktur der geschichtlich vermittelten Offenbarungswahrheit“ (301–346) beschließt die Untersuchung, wobei besonders dankbar notiert wird, daß auf das Wirken des Hl. Geistes und auf das Spezifische des Glaubensverständnisses hingewiesen wird.

Das große Verdienst der Arbeit dürfte vor allem darin zu sehen sein, in einer sachlichen und kritischen Weise den augenblicklichen Stand der Diskussion um die Dogmenentwicklung darzubieten und zugleich anzugeben, in welcher Richtung etwa die Lösung dieser ja nicht nur die theoretische Theologie heute bedrängenden Frage zu suchen ist. Die angebotenen Gedanken mögen, vielleicht durch die intensive Beschäftigung mit den bisherigen Lösungsversuchen bedingt, noch allzu sehr an jener Antinomie (Faktum des Dogmenfortschritts – Abgeschlossenheit der Offenbarung) als eigentlichem Problem haften bleiben; jedenfalls werden sie zu berücksichtigen sein. Eine gewisse und notwendige Ergänzung des Gebotenen dürfte wohl darin liegen, neben den vom Autor angewendeten Sichtweisen auch die der grundlegend personalen Struktur mitzubedenken, die sowohl dem Offenbarungsgeschehen selbst eignet, wie auch dann der sog. Dogmenentwicklung im personalen Geschehen der Überlieferung. Gerade hinsichtlich der kirchlich-personalen Tradition der „Wahrheit“ sollte bei der weiteren theologischen Erarbeitung einer Lösungsannahme nicht vergessen werden, daß „Offenbarung“ und „Wahrheit“ zunächst Leben, dann auch Lehre ist, und daß das Interpersonale hier nicht ausschließlich (wenn auch unbewußt und ungewollt) nur im menschlich-innerkirchlichen (oder auch universal-menschlichen) Zueinander gesehen werden darf, sondern eben auch im Zueinander und Miteinander Gottes und seiner Kirche – und so wäre wieder auf das besondere Wirken des die Kirche belebenden Geistes hingewiesen.

HASENHÜTTL GOTTHOLD (Hg.), *Staub der Jahrhunderte oder Wie kann man Dogmen glaubhaft verkündigen?* (159.) Grünewald, Mainz 1971. Snolin. DM 16,80.

Zu der hier vorgelegten Sammlung einzelner

Beiträge, die sich unter das im Buchtitel angegebene Thema stellen, schrieb der Herausgeber ein kurzes Vorwort. Im Bewußtsein der besonderen heutigen Schwierigkeiten, denen sich ein verantwortungsvoller Verkünder der christlichen Heilsbotschaft gegenübergestellt sieht, soll „eine Möglichkeit gezeigt werden, wie zentrale dogmatische Fragen heute wieder zur Sprache gebracht werden können und wie ihre Verkündigung aussehen könnte“ (7). In „zehn Konkretionen“ sollen die „wichtigsten Lebensfragen des Christen“ berührt und Antworten gesucht werden, die dem heutigen Menschen gerecht werden“ (7–8); diese Antworten werden jeweils aus evangelischer und katholischer Sicht geboten. Jeder Autor bringt in seinem Beitrag einen dogmatischen Teil und ein Verkündungsbeispiel. Die Themen sind: Die Sinnfrage des menschlichen Lebens (Fr. Krüger – P. Hünermann); Die Heilstat Gottes in Christus (R. Weth – A. Grabner-Haider); Die Schuld des Menschen (R. Röhricht – K.-H. Weger); Die neue Gemeinschaft (Kirche) (E. Vályi-Nagy – H. Häring); Des Menschen Heil und Zukunft (M. Veit – A. Große-Suermann). Biographische Notizen zu den Autoren schließen das Werk ab.

Es ist nicht leicht, zu den einzelnen Beiträgen auf diesem knappen Raum hinreichende Bemerkungen zu machen. So seien nur einige Dinge genannt. Insgesamt gesehen wundert man sich nach der Lektüre der Beiträge nicht wenig über den gewählten Haupttitel der Sammlung. Es ist nicht einsichtig, was hier eigentlich mit „Dogma“ gemeint ist. Zudem sind die Darlegungen etwa von Grabner-Haider und A. Große-Suermann in ihren oberflächlichen, oft einfach unrichtigen Behauptungen und in ihrer dogmatischen Uninformiertheit unerträglich. Wie kann man (z. B.) sagen: „Niemals (!) wurde den Christen mit Nachdruck gesagt, daß es von ihrem Tun... abhängt, was einmal endgültig aus dieser Erde wird... Die dogmatische Eschatologie provoziert den Menschen nur zur Aktivität um seiner selbst willen, nicht um anderer willen“ (147: Gr.-S.). Solcherart Beispiele gibt es (leider) die Fülle. Wenn in mehrfacher Wiederholung als „Spezificum der katholischen Glaubenslehre“ (65) gesagt wird: „Gott hat gehandelt, endgültig, jetzt muß der Mensch handeln. Gott hat sein Werk an den Menschen abgetreten“ (66; Gr.-S.), so ist das für jedes christliche Welt- und Daseinsverständnis schledthin ein Unding. Mit dieserart platten Sätzen (vgl. auch: „Das Ziel heißt Reich Gottes“, das ein Reich des Menschen sein wird, der zu sich selbst gekommen ist!“: 68) wird man eben gerade heutiger Verkündigungsnot nicht gerecht. Die Menschen durchschauen diese verbilligte „politische“ Theologie längst. „Das Stellvertretungsbekenntnis hat radikale Gleichschaltung und Kommunikation zur Folge“ (61): das sagt jeder ehrliche Marxist besser und

mit größerer Berechtigung, da er sich nicht auf falsch verstandene Hl. Schriften beruft. So fragt man sich, ob eben nicht zwar der Staub der Jahrhunderte, sondern der Staub, der sich auf vielleicht nie aufgeschlagene Lehrbücher während der Studienjahre gesammelt hat, eine Einsichtnahme in gültige dogmatische Traktate verhindert hat. Dabei darf sich heute niemand mehr auf die (freilich oft unzureichenden) alten Lehrbücher berufen, da wir längst die dogmatischen Arbeiten von Theologen wie K. Rahner, Y. Congar, H. U. v. Balthasar, K. Barth (um nur einmal diese älteren zu nennen) vorliegen haben.

Am besten gelungen erschienen uns die Beiträge etwa zur Schuldfrage (neben dem von P. Hünermann), vor allem der von R. Röhricht. Darin ist aufgegriffen, was die Menschen nach wie vor spüren und sich auch von Theologen nicht ausreden lassen möchten – mit Recht –, daß nämlich die Schuld nicht wegdiskutiert noch wegdialogisiert werden kann. Hier werden auch wirklich brauchbare Gedanken für die Verkündigung heute geboten.

Insgesamt also leider ein etwas zwiespältiges Werk. Das Anliegen ist gut, das Bestreben zu loben; der Erfolg dürfte in der angegebenen Richtung eher zu suchen sein. Heute tut bei den Verkündern zuerst ein demütiges Studium not; dann haben wir die Zuversicht, daß „der Geist zu sagen gibt, was wir reden sollen“.

Wien

Raphael Schulte

SIMONIS WALTER, *Ecclesia visibilis et invisibilis. Untersuchungen zur Ekklesiologie und Sakramentenlehre in der afrikanischen Tradition von Cyprian bis Augustinus* (Frankfurter Theologische Studien, 5. Bd.) (XIV und 134.) Frankfurt/M. 1970. Paperback DM 29.—.

Studien dieser Art zeigen dem Leser von heute, dem vielleicht die Problematik um sein Kirchenverständnis bewußter geworden ist, daß sich schon die frühe Kirche die Frage stellen mußte, ob diese Kirche ein sichtbares, soziologisch umschreibbares und hierarchisch strukturiertes Gebilde sein muß oder ob Glaube und anonyme Zugehörigkeit ausreichen und es nur eine Kirche der Heiligen geben kann.

Die Untersuchungen des Autors konzentrieren sich im ersten Teil, in dem die ekklesiologische Tradition der afrikanischen Kirche vor Augustin behandelt wird, auf den Kirchenbegriff bei Cyprian, bei den Donatisten und bei Optatus von Mileve. Die Donatisten scheinen die Konsequenz aus Cyprian gezogen zu haben, während Optatus bereits auf die neue Linie Augustins verweist, dem der zweite Teil des Buches gewidmet ist.

Kirche ist bei Cyprian heilige Gemeinschaft und wird nur von der Gemeinschaft her gesehen. Aus dieser nur personalistischen Sicht im Wesen der Kirche ist eine Unterscheidung